

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1876)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einkaufspreise:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Die Lit. Leser, welche die Kirchenzeitung durch die Post bestellen wollen, sind ersucht, das Abonnement auf ihrem Postbureau für das zweite Semester sofort zu erneuern.

Dur Union der christlichen Con- fessionen.

(Aus dem Bisthum Lausanne.)

Es kommt mir eben die Nr. 1 der Kirchenzeitung unter die Augen, welche mit dem Wort „Union“ anfängt. Ich wie stimme mich dieses Wort so wehmüthig, indem ich im gleichen Blicke die Nothwendigkeit und die Unmöglichkeit der Union einsehe.

Seit bald 30 Jahren besorge ich nach meiner schwachen Kraft und Einsicht eine Pfarrei nicht weit vom Canton Bern und habe immer eine ziemliche Anzahl Berner in meiner Gegend, bei denen ich gar nicht übel angeschrieben bin und die mir viel Zutrauen und Achtung im gewöhnlichen Lebensverkehre schenken, nur nicht in Religionsfachen. Hier nur ein Beispiel. Unlängst starb ein armes Berner-Kind, dem ich in seiner Krankheit eigenen Beistand leistete und das mich so liebte, daß es nur von mir ärztliche Mittel nehmen wollte. Wie ich im aber in den allgemeinsten Ausdrücken von Gott sprechen wollte, hörte es mich mit solchem sichtbarem Mißtrauen und Widerwillen an, daß ich einsehen mußte, wie sehr man schon dieses zarte Kind gegen den katholischen Geistlichen als solchen einzunehmen gewußt hatte.

Was in der Schweiz überhaupt und besonders im Canton Bern fehlt, ist das Beispiel der höhern Klasse, die für die religiösen Interessen wenig Gefühl zeigt, daher auch darüber kein ernstes Studium und Forschen anstellt, froh zu sein scheint, mit Religionspflichten nicht überhäuft zu sein und sich mit dem Gedanken einschläfert, es werde sich mit dem Seligwerden wohl noch geben.

Was sah man wohl dieser Tage bei der Murten-schlachtfestfeier? Zu gleicher Zeit, wo man sich allseitig bestrebt, die Schlachttheilnehmer, welche alle katholisch waren, historisch getreu vorzustellen, verbannt die Regierung von Genf und mit ihr das Bundestribunal das katholische Priesterkleid, das doch bei der Murten-schlacht wohl auch erschien und rühmlich erschien. Anstatt sich der Einheit der Väter im Glauben zu erinnern, welche sie zum Siege führte, befeilet man sich seit Jahr und Tag, die Schweiz im Glauben immer mehr zu zersplittern. Wie unhistorisch erschien auch die Feier eines protestantischen Gottesdienstes in dem Murten-Anniversarium! Hallwill und seine Tapsen beteten ja das „Vater unser“, wie wir Katholiken es noch beten, und wußten nichts von der Reform in „Unser Vater.“

Neßtdem haben die Protestanten die hl. Schrift genug in den Händen, um es unschwer einzusehen, daß das, was sie jetzt noch haben, und das, was Christus eingesetzt, weit von einander ist. In meiner Pfarrei tritten einst Protestanten mit einer alten Katholikin und hielten ihr immer die hl. Schrift vor. So zeigt mir einmal eure Bibel, sagte die Katholikin, wir wollen miteinander sehen, wer recht hat. Sie reichten ihr eine solche und beim Aufschlagen des Buches kostete sie an die Worte: „Und wenn Einer eine Geschiedene nimmt, so bricht er die Ehe.“ Da seht ihr, rief die Katholikin, ihr haltet grad das Widerspiel von dem, was ihr in der Bibel leset. Antwort wußten die Protestanten keine, blieben aber Protestanten, wie zuvor. Nehme man die Worte Jesu über die Taufe, über die Weicht, die Ehe, das Abendmahl, die kirchliche Autorität und betrachte zugleich, was die Protestanten jetzt daraus machen, so kommt man zum Schlusse: Christus habe entweder nicht gewußt, was er sagte, oder nicht sagen können, was er eigentlich sagen

wollte, und somit, weit entfernt, Gott zu sein, sei er nicht einmal ein weiser Mann gewesen.

Wenn man dann denkt, wie die Protestanten (mit ehrenvollen Ausnahmen) sich in unseren Tagen sogar herausnehmen, in dem altkatholischen Sektenstreit zu interveniren und unsehlbar zu entscheiden, wer katholisch oder nicht katholisch sei, so erregt dieses Gebahren ein Gefühl, das weniger als je zur Union stimmt.

Um jedoch gerecht zu sein, darf man andererseits auch die große Schuld nicht übersehen, welche so viele schlechte Katholiken an der Unmöglichkeit der Union tragen. Aufrichtige Protestanten werden sich gewiß von unstilligen, unreblichen Katholiken nicht sehr angezogen fühlen. Wer wird wohl auch sagen dürfen, daß wir katholische Geistlichen für die Belehrung der Protestanten nicht mehr thun könnten und sollten? Aber was und wie? Ach wie manchenmal habe ich mir diese Frage gestellt. Die Protestanten kommen nicht in unsere Kirchen; katholische Christen fürchten sie völlig; nicht einmal eine katholische Zeitung oder einen katholischen Kalender kaufen sie, derweilen Katholiken allen Schuld von Kalender und Zeitungen anschaffen. Unberufen sie zu besuchen, scheint nicht angezeigt. Also was machen?

Beten und viel beten und indessen keine Gelegenheit vernachlässigen, ihnen über den einen oder den andern Glaubensartikel bessere Begriffe zu geben und sie so immer um einen Schritt der Wahrheit näher zu bringen. Ich hätte noch viel zu sagen, fürchte aber lästig zu fallen.

Was die Union betrifft, erwarte ich noch lange keine, wünschte aber in jetziger Zeit jene Union, welche die drei Priester gefunden haben, die unlängst neben einander in der Kirche von Vuisternens-devant-Nomont begraben wurden, nachdem sie ungefähr ein Jahr vorher in der nämlichen Kirche mit einander ein herrliches Amt als Celebrant, Diakon und Sub-

biaton gehalten hatten: „Qui in vita dilexerunt se ita, in morte nont sunt separati.“

Die Altkatholiken-Unionskonferenz in Bonn aufgegeben.

Die „altkatholische“ sogenannte „Bewegung“ hat auch bei den „Culturkämpfern“ ihr früheres Interesse bereits vollständig verloren, da sie zu nichts mehr gut ist, als die Katholiken von Zeit zu Zeit durch Besetzung von Kirchen und Kirchengut zu kränken, zu einer entscheidenden Bedeutung für den Ausgang des Culturkampfes aber der inneren Kraft und äußeren Ausbreitung durchaus ermangelt. Noch in den letzten Tagen wieder war in einem Berliner Blatte zu lesen:

„In der jüngsten Sitzung des Comites der Anglo-Continental-Society wurde ein von Dr. Böllinger an den Secretär der Gesellschaft gerichteter Brief verlesen, worin derselbe anzeigt, daß dieses Jahr keine Altkatholiken-Unions-Conferenz in Bonn stattfinden werde. Dem Vernehmen nach ist das Motto, welches diesen Entschluß des gelehrten deutschen Theologen am meisten beeinflusste, die Besorgniß, daß die von Dr. Busch und Dr. Overbeck gegen die Altkatholikenbewegung in England entfaltete Feindseligkeit eine ungünstige Wirkung auf die Gemüther von deren Anhängern haben dürfte. Ob dieser Grund der einzige, möchten wir bezweifeln. Viel näher liegt es, eine beginnende Erkaltung der Altkatholiken selber, deren Bewegung schlechterdings wenig frische Lebenskraft verräth, mit dieser Abbestellung des Congresses in intimen Zusammenhang zu bringen.“

Ja es hängt z. B. bereits die Würdigung von offiziellen Actenstücken und literarischen Leistungen des Herrn „Bischofs“ Dr. Reinens durch die Berliner Presse wesentlich von der „Germania“ ab. Ignorirt die „Germania die „Hirt-

briefe“ und die Schriftstellerei des Herrn „Bischofs“, so wird dieselbe von allen oder doch wenigstens von der Mehrzahl der Berliner Organe ebenfalls ignoriert.

Das Landesunglück vom 12., 13. und 14. Juni im Thurgau.

(Corresp.)

Die Hochwasser haben in unserm Kanton, wie Sie aus den öffentlichen Berichten vernommen haben werden, furchtbare Zerstörungen angerichtet, deren materieller Schaden in die Millionen zählt. Das Ueud ist groß. Staat und Gemeinden haben schwer gelitten, doch am meisten die Thur- und Murggebiete und unter den Berggemeinden Herdern mit seinen sechs durch Erdbeben total ruinirten Familien.

Betrachten wir das Unglück nicht blos mit leiblichen Augen, so hat es seine hohe providentielle Bedeutung.

Nie hat das Volk mehr und besser erkannt, wie eitel und armselig der Mensch ist, als in jenen jammervollen Tagen. Mit Stolz zeigte man einst auf jene Brücken, Dämme, Kanäle u. s. w. u. s. w. hin, welche für ewige Zeiten festgebaut schienen, aber die Wasser kamen und zerbrachen diese Dinge wie Schilfrohr und trugen sie hohnlachend auf ihren Wellen mit sich fort. Die stolzen und aufgeklärten Menschen standen rathlos da, oder jammerten in die Fluth hinein, oder halfen sogar noch dem Wasser das Zerstörungswerk vervollständigen, um — wie sie sagten — größeres Unglück zu verhüten.“ Was irgend noch einen Funken christlichen Sinnes bewahrt hatte, erkannte in der Wuth des Elementes die Hand des Allmächtigen; und wie der Greis Simeon der Mutter Jesu einst vorausgesagt, daß ein Schwert der Schmerzen ihre Seele durchdringen und die Gedanken vieler Herzen an's Tageslicht kommen werden — so geschah es auch in diesen Tagen furchtbarer Heimsuchung.

Menschen, die vor wenigen Tagen über Gott gelacht, radikale Blätter, welche so oft den Spott über Gott und Göttliches ausgesprochen, standen stumm und erschüttert vor der Gewalt des tosenden Elementes.

Frauenfeld — innert dessen Grenzen jene Thurg.-Zeitung erscheint, welche bei jeder Regung kathol. Geistes und Lebens in Versekernuth geräth und an Spott und Hohn auf Göttliches und Heiliges zum Aergern auch des bessern Theils des protestantischen Volkes Erstaunliches ge-

leistet hat — es hat schwer gelitten; und wer immer die Ruinen sieht, wird mit Wehmuth und Schmerz erfüllt. Jetzt erhebt dasselbe Organ, das bei Anlaß der Ueberfluthungen in Frankreich sein spöttisches Befremden ausdrückte, wie es möglich sei, daß der Herrgott dem betenden und wallfahrenden Frankreich solche Waferserboth habe schicken können, den Ruf um Hülfe. Und das **betende und wallfahrende Frankreich** wird ohne Spott die Bitte, entsprechend seinen katholischen Gefühlen, erhören. Auch die katholische von diesem radikalen Blatte so sehr gehasste **Innerschweiz** wird nicht ermangeln, „glühende Kohlen“ auf das Haupt der Feinde zu streuen. Auch auf unsere hohe Regierung scheint das Landesunglück Eindruck gemacht zu haben. In derselben sitzt bekanntlich jener junge Staatsmann, katholischer Abkunft, welcher vor den Augen der ganzen Schweiz erklärte, die wahre Freiheit bestehe u. A. auch darin, daß Jeder ungestraft Gott lästern dürfe. Diese Regierung sagt in ihrer Proclamation ans Volk:

„Vor Allem aber wird unsere größte Hülfe und Stütze sein ein unverstügeltes Vertrauen auf Gott, dessen Hülfe da am nächsten, wo die Noth am größten ist. In diesem Vertrauen empfehlen wir Euch, liebe Mitbürger, und unser ganzes Land und Volk Seinem allmächtigen Schutz und Seiner Hülfe.“

Sie sehen, die Unglückstage haben eine providentielle Bedeutung. Wir sehen nämlich voraus, solche Aeußerungen von Behörden und in der Presse seien frei von pharisaischer Gesinnung. Mit dem Psalmisten möchten wir sagen: Jetzt kommt zur Einsicht, ihr Regierungen; laßt euch belehren, ihr der Erde Richter. Dienet dem Herren in Furcht und Zittern! Ps. III. 10. u. 11.

Altkatholische Schlagschatten.

III. Loyson und seine priesterlichen Anhänger trennten sich von der Kirche, um neue Glaubenszünfte zu stiften, sind deshalb Abtrünnige (Schismatiker) und Sektenstifter.

A. Wenn es schon höchst verderblich ist, sich von der Gemeinschaft der Einen Kirche Christi zu trennen, so ist es um so sträflicher, wenn diese Trennung geschieht, um Andere in das Schisma hinüber zu locken; denn wenn außer der Kirche kein Heil ist, so schließt man nicht nur sich selbst, sondern auch den Verführten die Thore des Him-

mels und macht sich und solche ewig unglücklich. Herr Loyson und seine Anhänger aber trennten sich in dieser Absicht von der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Sie trennten sich also von dem mythischen Leibe Christi, wie St. Paulus die Kirche nennt; sie trennten sich von ihrer Gemeinschaft und haben keinen Theil an ihren hl. Sakramenten, Opfern und Gebeten. Sie trennten sich von dem Felsen, auf den die Kirche gebaut ist, von Petrus und seinen Nachfolgern.

Sie trennten sich von den Millionen Märtyrer, deren Blut die Kirche befruchtet hat.

Sie trennten sich von den Patriarchen des alten Bundes, deren Seligkeit es hienieden war, den versprochenen Messias zu sehen und ihm gemeinschaftlich ihre Lobpreise, Huldigungen und Anbetungen darzubringen.

Sie trennten sich von den allen Propheten, deren begeisterte Worte die Gründung der Kirche verkündigten, und deren Sehnsucht es war, Glieder dieser Kirche zu sein. Sie trennten sich von tausend und abermal tausend hl. Beichtigern oder Bekennern, deren Schriften und Bußwerke den Jubel und ersten Willen aussprechen, den sie ob der Theilnahme am kirchlichen Leben hegten und empfauden. Sie trennten sich von den hl. Mönchen und Einsiedlern, deren Herz die hl. Kirche und den Himmel mit gleicher Liebe umfaßte. Sie trennten sich von der Schaar heiliger gottgeweihter Jungfrauen, die, weil sie hienieden in der hl. Gemeinschaft der Kirche sich makellos bewahrt, nun im Himmel dem Lamm überall folgen, ein Lied singen, das nur Solche anzustimmen und zu singen wissen, die hienieden unbesleckt gelebt haben.

Loyson und seine Anhang trennten sich also von dieser Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen auf der weiten Erde und von den verkärten Kindern Gottes im Himmel, von der alten katholischen Kirche, deren Gründer Gott Vater, deren Erbfürer Gottes eingebornen Sohn Jesus Christus, deren Heiligmacher Gott der heilige Geist und deren Königin die unbefleckte Jungfrau Maria ist; deren Beschützer die Engel, deren Stamm die Patriarchen, deren Orakel die Propheten, deren Ausbreiter die Apostel und deren Fürbitter die Heiligen sind, deren sichtbares Oberhaupt auf Erden der Papst ist, deren Rätthe die Cardinäle, deren Hirten die Bischöfe, deren Stimme die Priester, deren Haushälter die Diakonen und deren

Diener die Subdiakonen sind, deren Wiege die hl. Taufe, deren Kraft die Firmung, deren Nahrung das allerheiligste Altarsakrament, deren Heilmittel die Buße und letzte Delung, deren Gerichtsbarkeit die Priesterweihe und deren Pflanzschule die Ehe ist.

Ihre Mauern sind die zehn Gebote Gottes, ihre Wälle die fünf Gebote der Kirche, ihre Außenwerke die evangelischen Rätthe. Der Leib unseres Herrn Jesu Christi ist ihr Schatz, die Unfehlbarkeit ihr Kennzeichen, die Einigkeit ihr Mittelpunkt, die Allgemeinheit ihre Größe, die heilige Schrift ihr Beweis und die mündliche Ueberlieferung ihre Festigkeit. Ihre Würde sind die Concilien, ihre Richtschnur die Wahrheit, ihr Geist Sanftmuth, ihre Quelle Eifer, ihr Schild das Gebet, ihr Sieg Geduld. Der Glaube ist ihr Thor, die Hoffnung ihr Weg, die Liebe ihre Verklärung, Gottes Gnade ihr Reichthum, ihre Blüthe die Keuschheit, ihre Pracht die Gerechtigkeit, ihr Auge Klugheit, ihr Arm Starkmuth, und Mäßigkeit ihr Athemzug.

Die Heiligkeit ist ihre Freude, die Sünde ihr Abscheu. Die Gerechten sind die Ursache ihres Frohlockens, die Sünder die Ursache ihrer Wehmuth. Die Juden sind ihre lebendigen Denksteine, die Heiden ihr Kummer, die Befehung Aller ist die Quelle ihres beständigen Seufzens und Betens zu Gott, die Ausdauer ihrer Glieder in der getreuesten Nachfolge Jesu Christi ist ihr Verlangen und die Verherrlichung Gottes ihr Ruhm.

Die allerheiligste Dreieinigkeit ist der höchste Gegenstand ihrer Anbetung, der auf Golgatha geschlachtete Gottmensch ihr Veröhnungs-, Bitt- und Dankopfer, die Ceremonien sind ihre Zierde.

Die Erde ist ihr Arbeitshaus, das Kreuz ihr Antheil, des Himmels Glorie ihr Ziel.

Mergernisse sind ihr Schmerz, Reue ist ihr Trost, Nachlassung der Sünde, Schuld und ewigen Strafe ihre Freigebigkeit. Jesus Christus ist ihr königlicher Bräutigam, seine Gegenwart ihr Entzücken, das Ende der Welt der Tag ihrer Verherrlichung. Ihr Kampf ist auf Erden, ihre Leiden sind im Fegfeuer, ihr Triumph ist in des Himmels ewiger Herrlichkeit, im glückseligen Gottanschauen.

Wie thöricht ist es, für eine kurzwährende Lust all dieses Schöne, Gute und Wahre hinzugeben!

Und nicht zufrieden, daß Herr Loyson und seine priesterlichen Anhänger selbst die Gesellschaft dieser Seligen verließen, suchen

sie auch Andere von derselben abwendig zu machen, und sind stolz darauf, daß sie aus der Kirche getreten sind. Wir brauchen, sagen sie

- keinen Papst,
- keine Bischöfe,
- keine Ordensleute,
- keine Mönche,
- keine Einsiedler,
- keine Nonnen,
- keine Mäntner,
- keine Weidtiger,
- keine Jungfrauen,
- keine Wäher,
- keine Betrüder,
- keine Bettschwester.

Wir brauchen und erzielen

- Ehemänner,
- Chef Frauen,
- lustige Jünglinge,
- lustige Jungfrauen,
- Staatsbürger,
- Republikaner,
- freie Männer,
- freie Weiber.

Gott, verleihe uns

- Brot und Wein,
- Fleisch und Wein.
- Geld und Gut,
- Geil und Muth,
- Haus und Flur,
- Bett und Uhr,
- Weib und Kind,
- Pferd und Rind,

Und was sonst dir noch gefällt,
Bis das Haus ist gut bestellt.

Noch eine Blume auf das Grab des St. Verena-Stiftes in Zurzach.

X. Die Minorität der Grossratskommission (Hr. Nationalrath von Schmid) hat in ihrem in Form und Inhalt ausgezeichneten Bericht dem Stifte der hl. Verena und den gegenwärtigen Stiftsherren folgendes Zeugniß gegeben, das wir in unsern Blättern ad rei memoriam für die künftige Geschichtschreibung mit Vergnügen eintragen.

Die Mitglieder des Stifts stehen tabellos in Mitte ihrer Mitbürger in Zurzach; sie haben von beiden Confessionen das Zeugniß friedfertiger und ehrenwerther Männer.

Dieselben verdienen auch alle bezüglich ihrer persönlichen Umstände schonende Rücksichten. Der eine, wenn auch erst 49 Jahre alt, ist brustleidend seit vielen Jahren, ein zweiter steht im Alter von 90 Jahren, war während einer langen Reihe von Jahren Pfarrer einer großen

Pfarrrei und befindet sich gegenwärtig vor Altersschwäche an Kindesstatt, ein dritter, 69 Jahre alt, ist gehörlos und krank, ein vierter ist in Folge eines Schlaganfalls körperlich und geistig zu jeder Arbeit unfähig, der eine Kaplan hat das Alter von 75, der andere das Alter von 80 Jahren und ist bereits vollständig blind.

Der Vorstand des Stifts, Herr Propst Huber, im Alter von 60 Jahren, bis vor einem Jahre in voller körperlicher und geistiger Kraft, wurde von einem Schlagfluß befallen und ist von daher immer noch gelähmt und leidend. Derselbe war früher auf mehreren Pfarreien in der Seelsorge thätig, zuletzt als Stiftsdekan und Pfarrer in Zurzach. Er bekleidete die Stellen eines Mitgliebes des katholischen Kirchenrathes, der geistlichen Konkurrenzprüfungskommission, des Bezirkshulthauses Zurzach und war Mitbegründer und Präsident des Armenvereins. Durch seine der vaterländischen Geschichtsforschung gewidmeten literarischen Werke wurde er auch im Auslande rühmlich bekannt und anerkannt. Er erhielt von den historischen Vereinen Unterfranken und Aichaffenburg, Hohenzollern und Donaueschingen Diplome als Ehrenmitglied, und vom Fürst von Hohenzollern und von dem Kaiser von Oesterreich die große goldene Verdienst-Medaille. Und was will ihm von seinem dankbaren Vaterlande dargebracht werden? — Ein Stück Papier, worauf die Vernichtung des Stifts geschrieben steht, dessen fünfzehnhundertjährige, mit den Geschicken des Landes eng verflochtene Geschichte er in vieljähriger Arbeit aus dem Dunkel der Archive an's Tageslicht gerettet, für dessen Ehre und Interessen er seit Jahren keine Mühe gespart hat!

Das Chorherrenstift in Zurzach ist alt, aber nicht veraltet. Es ist immer noch fähig, dem Kanton für die katholische Bevölkerung namhafte Dienste zu leisten. Seine Vermögensverhältnisse sind nicht der Art, daß es nicht sehr wohl fortbestehen könnte. Eine Aufhebung in diesem Augenblicke wäre ein politischer und finanzieller Mißgriff. Abgesehen davon, daß die Liquidation keinen Ueberschuß ergeben könnte, wäre man zudem genöthigt, altersschwache Geistliche in Zukunft aus Staaatmitteln zu unterstützen.

Herr Präsident! meine Herren! Die Braut, welche im Jahre 1803 mit dem bernischen Aargau eine politische Ehe eingegangen, hat demselben nicht wenige, von ihren Vorfahren ererbte, allertümliche aber kostbare Kleinodien zugebracht. Im Laufe der Zeiten hat sie dieselben mit thränenden Augen nach und nach zur Bestreitung der gemeinsamen Haushaltungskosten abgegeben und verkaufen sehen müssen. Sie haben es in Ihrer Gewalt, meine Herren, ihr auch noch dieses letzte An-

denken an das Stift Zurzach, abzuverlangen. Doch es dürfte nun doch genug sein. Lassen Sie Ihren katholischen Mitbürgern wenigstens noch das Krüglein, aus welchem die heilige Verena die Kranken speiste, auf daß auch in Zukunft noch mancher schwache Greis sich daraus laben kann.

Ich beantrage: es sei in die Aufhebung des Chorherren-Stifts Zurzach nicht einzutreten. Attamen odio in Deum saccubuit!

Brief aus Deutschland.

Sehr interessant und belehrend ist die Verbrecher-Statistik im neuen deutschen Reich. Sie wissen ja aus dem Munde unserer „Reichstreuen“, daß „Bismarckien“ das „Land der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ist und werden daher naturgemäß erwarten, daß seit Errichtung dieses nagelneuen Reiches ein Verbrechen nur noch in unserem Sprachlexikon steht. Sie sind zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als ein ächt „neudeutsches Herz“ sofort in einen Zustand höchster Entrüstung geräth, wenn sein Ohr nur die Laute „wälsche Bosheit“, „wälsche Lücke“ etc. hört. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen Einige Zahlen aus einer im preussischen Justiz-Ministerialblatt gemachten Zusammenstellung sämmtlicher bei den Gerichten eingeleiteten Untersuchungen wegen Verbrechen und Vergehen in den Jahren 1872—1874 mittheile. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der verbrecherischen Handlungen in jedem weiteren Jahre, das das Reich der Gottesfurcht zurückgelegt, bedeutend steigt und daß diese Zunahme nicht bloß bei niederen Klassen, sondern auch bei den sogenannten Gebildeten zu finden ist. „Die Gesamtzahl der bei Gerichten erster Instanz wegen Verbrechen und Vergehen neu eingeleiteten Untersuchungen in der gesammten Monarchie betrug:

1872	1873	1874
102,077	104,878	120,400
Die Ziffer derselben ist also gestiegen 1873 gegen 1872 um 2,7%, 1874 gegen 1873 aber um 15,522 = 14,3%. Bemerkenswerth ist besonders die Zunahme der folgenden Verbrechen und Vergehen: Erstens Beleidigung des Königs und Mitglieder des königl. Hauses:		
1872	1873	1874
134	149	254
Zweitens Ehrenbeleidigungen (darunter natürlich besonders Bismarckbeleidigungen):		
1872	1873	1874
4,384	5,538	7,078

Drittens Verbrechen wider die öffentliche Ordnung:

1872	1873	1874
9,201	10,172	12,237

ebenso haben zugenommen Verbrechen wider die Sittlichkeit, wider das Leben, Bankrott, Unterschlagung etc. Man geht nicht fehl, wenn man diese Zunahme als Folge der durch den Kulturkampf Platz gegriffenen Verwilderung, bezeichnet. Je mehr man die Religion aus dem öffentlichen Leben verbannt, um so mehr nimmt die Sittenlosigkeit zu.

Die erste öffentliche That des neuen katholischen Kirchenrathspräsidenten des Kantons Aargau.

Daß das Jahr 1876 für die aarg. Katholiken ein bedrängnißvolles sein werde, ließ sich voraussagen, ohne ein Prophet zu sein, sobald man wußte, daß der neu erwählte Regierungsrath den Kulturkämpfer A. Keller an die Spitze des katholischen Kirchenrathes gestellt habe.

In der That ließ derselbe nicht lange auf sich warten. Unter dem 9. d. richtete er an die Tit. Bezirkämter der Bezirke Rheinfelden, Laufenburg und Zurzach folgendes Kreis Schreiben:

Tit.
„Veranlaßt sowohl durch amtliche als mehrfache andere Mittheilungen über angeordnete Vorbereitungen der Jugend besonders im Kapitel Sitz- und Friedgau, zur Theilnahme an einer nächst bevorstehenden Firmungsangelegenheit im benachbarten Erzbisthum Freiburg, hat der aargauische Regierungsrath am 7. Juni abhin unter Anderm

beschlossen:
„Unter Hinweisung auf die bestehenden Bundesbeschlüsse betreffend die Verhältnisse der Eidgenossenschaft zu auswärtigen Bisthümern seit dem Jahre 1859, sowie speziell auf die hierseitige Regierungsverordnung vom 22. Juni 1857, betreffend die Beziehungen des Kantons Aargau zu dem Erzbisthum Freiburg, wird den Geistlichen des Kantons alle und jede amtliche Bethheiligung an den bevorstehenden Firmungsakten eines auswärtigen Bischofs im Großherzogthum Baden unter Androhung der im Organisationsgesetze des Regierungsrathes vorgesehenen Strafen, untersagt.“

Schließlich gibt der Kirchenrathspräsident den Bezirkämtern die Weisung, den Pfarrämtern der gedachten Bezirke sofortige Mittheilung zu machen, die genaue Nachachtung obigen Beschlusses zu über-

wachen und über allfällige Widerhandlungen an das katholische Kirchenrathspräsidium Bericht zu erstatten. „Freiheit, die ich meine.“

Kirchen-Chronik.

ρ Aus und über Rom. Das Jubelfest des hl. Vaters wurde in allen Ländern der katholischen Christenheit in aufrichtiger Freude gefeiert. Besonders zahlreich und glänzend waren die Festlichkeiten, welche im Lande des Culturkampfes, in Deutschland, bei diesem Anlasse veranstaltet wurden. Allerdings verboten die Diener des Staates an manchen Orten die Feier des Jubeltages, aber wo und inwieweit es immer möglich war, gaben die Katholiken Deutschlands am 16. Juni oder dem darauf folgenden Sonntage ihre Anhänglichkeit an den Vater der Christenheit kund. Es zeigte sich da wieder der alte Erfahrungssatz, daß nichts geeigneter ist, die religiösen Gefühle zu wecken, als eine Verfolgung der Kirche.

In Rom brachte der 16. Juni ein Theil der beim hl. Stuhle beglaubigten Diplomaten dem hl. Vater ihre Glückwünsche dar. Unter denselben befand sich auch der österreichische Botschafter Graf Paar. Unmittelbar nach dieser Glückwünschung empfing Pius IX. die Abgeordneten der römischen Aristokratie. Im Namen derselben verlas Marquis Cavalletti eine Adresse. Der hl. Vater entgegnete mit einer längern Ansprache, aus der wir Folgendes hervorheben:

„Schon ist mehr als ein Lustrum verstrichen, seitdem der Sitz des Oberhauptes der Christenheit auf schmähliche Weise durch Vertragsbruch occupirt wurde. Ihr Alle wisset, was seitdem in Rom geschah, und gewiß sind die Befürchtungen gerechtfertigt, welche das Herz jedes Gläubigen vor der Zukunft erfüllen. Alles Dies hätte nie geschehen können, wenn nicht die zwei großen katholischen Reiche, die der „ewigen Stadt“ seit langer Zeit ihren Schutz verliehen, der Usurpatoren Roms halber, sich entzweit und bekriegt, dann aber eines nach dem anderen den hl. Stuhl verlassen hätten. Aber beide Reiche erlitten schwere Prüfungen und erleiden sie noch. Die Zustände in den meisten Ländern und vorzüglich in denen, wo die Kirche Christi verfolgt wird, sind traurig und bedauerlich. Es würde zu weit führen, auf dieselben näher einzugehen. Es genügt, zu sagen: „Macht geht vor Recht!“ Dort aber, wo dies geschieht, fehlt der

Segen Gottes. Nur einen Staat erwähne ich, wo der Regent Widerspenstige unterstützte und ihnen den Schutz seiner Regierung angebeihen ließ. Welch tragisches Ende aber nahm dieser Regent? Er wurde entthront, und welches entsetzlichen Todes verstarb er. Er wurde entthront, und zwar auf eine so jämmerliche Weise, wie man einen nichtswürdigen Diener vor die Thüre setzt.“

Die deutschen Pilger, deren Zahl sich auf ungefähr 500 belief, wurden von Pius IX. am 21. Juni, dem Jahrestage der Krönung, empfangen. Im Consozialsaale waren die kirchlichen Geräthschaften (Messgewänder, Kelche etc.) ausgestellt, welche die Pilger in 5 Kisten mitgebracht hatten und dem hl. Vater schenkten, damit er armen katholischen Kirchen mit denselben beistehen könne. Die italienischen Beamten hatten für diese Gegenstände von den Pilgern einen Zoll von 800 Fr. erpreßt. Bei der Audienz erschien der hl. Vater, umgeben von 21 Karbinälen und nahm auf dem Thronsessel Platz.

Baron Loë, der Führer der deutschen Pilger, verlas eine sehr lange lateinische Adresse, auf die der Papst zu entgegenn geruhte: „Gott ist der Schöpfer der Kirche, und darum ist sie der Gegenstand Seiner Liebe. Deshalb aber ruht Sein Blick um so liebevoller auf ihr, wenn sie leidet. Es gab fast immer Menschen, welche der Kirche zu schaden suchten, dann aber wendete der Schöpfer zweierlei Mittel an, um der Kirche in derartigen Gefahren beizustehen, das Eine milder, das Andere strenger, wie wir in nun fast zwei Jahrtausenden gesehen. Immer inbessen war Er es, der durch Menschen Seiner Kirche beistand. Hiervon habt Ihr die deutlichsten Beweise in Euerem Vaterlande, in welchem es zwar immerhin noch Manchen gibt, der zu denen gehört, von denen man sagen kann: „Inter Vos dormiunt multi!“ Diese aber werden durch Gottes Gnade aufgeweckt werden, und Euer Beispiel wird die Kraft auf sie üben, daß sie allmählich erwachen und denken wie Ihr. Die Katholiken, vereint mit dem hl. Stuhle, sind stark und können alle Zeit den geistigen Kampf mit ihren Gegnern aufnehmen, dabei aber müssen sie sich dem Schutze der hl. Jungfrau empfehlen, denn ohne sie werden sie nicht leicht die feindlichen Mächte überwinden!“ Der hl. Vater zog hierauf eine treffende Parallele zwischen der jüdischen Geschichte zur Zeit des Königs Antiochus und mit den heutigen deutschen

Zuständen. Hierauf schloß der erhabene Redner mit den Worten: „Bitten wir Gott, daß Er die dormaligen Gegner belehre, und wiederholen wir täglich dieses Gebet; damit es aber von Gott erhört werde, bitte ich unseren Vater im Himmel, daß Er Euch segne, Euch und die Eurigen. Benedictio etc.“

— Bulletin des Culturkampfes.

— 1) Die ursprüngliche auf den 1. April festgesetzte Schließung der Erziehungsanstalt der Englischen Fräulein in Frankfurt ist in Folge eines an die Kaiserin gerichteten Gesuches der betreffenden Mütter auf den 1. Oktober d. J. hinausgeschoben worden. Es ist gewiß auffallend, daß trotz der Verwendung der hohen Frau nur eine so kurze Frist gestattet wurde. Die außer der genannten Anstalt hier noch bestehende katholische höhere Töchter Schule vermag kaum ein Drittel der zu Ostern neuangemeldeten Schülerinnen aufzunehmen; wie soll es nun erst gehen, wenn die über 100 Schülerinnen des aufzuhebenden Instituts anderswo untergebracht werden sollen?

— 2) Die königliche Regierung zu Trier hat das Vermögen der Pfarren von Becond mit Beschlag belegt und den Bürgermeister Schmitz zu Schweich zum Commissarius darüber ernannt.

— 3) In der Sitzung des königlichen Zuchtpolizeigerichtes in Trier kamen u. A. folgende Sachen zur Verhandlung: Herr A. J. Müller, früher Kaplan zu Koblenz, wurde wegen maigesetzwidriger Amtshandlungen, welche er am 25. Dezember vorigen Jahres in der hiesigen St. Josephskirche vorgenommen hatte, zu einer Geldbuße von 15 Mark event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Herr Kaplan J. Schilling aus Manderscheid war beschuldigt, die Elise Oberst aus Manderscheid beleidigt zu haben. Derselbe hatte am 8. Dezember vorigen Jahres, dem Tage der unbesleckten Empfängniß Mariä, in der Predigt die hl. Mutter Gottes als ein Muster für Eltern und Kinder darge stellt und hieran einbringliche Ermahnungen an die Pfarrangehörigen geknüpft, diesem Vorbilde nachzufolgen und nicht vielmehr ein ausgelassenes Leben zu führen. Die allgemeinen Ausführungen dieser Ermahnungen bezog die Elise Oberst auf sich und stellte den Strafantrag. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldbuße von 50 Mark event. 8 Tage Gefängniß. Das Urtheil lautete auf eine Geldbuße von 30 Mark event. fünf Tage Gefäng-

niß; außerdem wurde der Klägerin gestattet, das Urtheil in dem betreffenden Kreisblatte zu publiziren. — Ebenso wurde Herr Pastor Mertens von Nonnweiler wegen maigesetzwidriger Amtshandlungen, die er in der Zeit vom 2.—11. April in seiner Pfarrkirche vorgenommen hat, zu einer Geldbuße von 100 Mark, eventuell einem Monat Gefängniß verurtheilt. — Dem Propste Poszwinski zu Priment (Kreis Bomsf) ist auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. Mai betr. die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, der Aufenthalt in der Provinz Posen vorläufig untersagt worden.

Aus der Schweiz.

— Nachfolgend bringen wir den Inhalt eines Schreibens des hl. Vaters Papst Pius IX. an den Hochwft. Herrn Bischof von Basel.

„Ehrwürdiger Bruder, Gruß und apostolischen Segen!

Wir können uns nicht enthalten, ehrwürdiger Bruder, mit Jeremias zu weinen über die Kirche, über welche ihre Verfolger mit so heftiger Wuth herfallen: ihre Priester weklagen, ihre Jungfrauen sind in Trauer gehüllt und das Volk ist in Bitterkeit versenkt; die Ruhe ist entflohen von der hl. Stadt. Was uns am Meisten betrübt betrifft deiner, ist: deine Heerde ihres Hirten beraubt, deine Priester proskribirt zu sehen, von allem entblößt und in der Unmöglichkeit, ihr hl. Amt auszuüben, während die Tempel des Herrn theils zu weltlichen Dingen benützt werden, theils in den Händen der Apostaten sich befinden, die den Auftrag haben, das Schisma zu verbreiten.

„So sehen wir, wie dem Volke alle religiöse Hilfe genommen ist, wie das Verderben sich der Jugend und der Kindheit bemächtigt; wir sehen gottlose Gesetze, welche man im grausamsten Sinne auslegt und von welchen man den schreiendsten Mißbrauch macht, mit einem Worte, wir sehen, daß man alle Hebel in Bewegung setzt, den katholischen Namen zu unterdrücken und zu vernichten.“

„Während wir jedoch alle diese Ungerechtigkeiten beweinen, fühlen wir uns doch getrübt beim Anblicke der Ehre Gottes und des Ruhmes der Kirche, welche deine Standhaftigkeit, wie deine unermüdliche Thätigkeit, ebenso wie auch die Thätigkeit und die Standhaftigkeit deines Klerus, inmitten so vielen Unglücks und so vieler Gefahren, gewährt. Nicht minder Freude empfinden wir, wenn wir den Glauben deines Volkes ansehen, wel-

ches, obgleich aller geistlichen Hilfe beraubt, nicht nur in treuer Anhänglichkeit wie zuvor an dem Papst und seinem Bischof verharret, sondern sich noch inniger mit uns und mit Dir zu verbinden scheint, durch die Bande, welche die Verfolgungen nur noch enger knüpfen.

„In der That, wenn die ersten Jahrhunderte der Kirche ihren Adel dem Muth und der Standhaftigkeit ihrer Befenner und ihrer Martyrer verdankt, deren Blut der Braut Christi neue, unzählige Söhne erzeugte: so erweist Du auch, so wie auch alle, an andern Orten, welche dieselben Leiden erdulden, Gott dieselbe Ehre, Du verbreitest auf die Kirche denselben Glanz, und Du bereitest ihr, wie ehemals, ein neues Geschlecht und zahlreiche Söhne.

„Die Prüfungen, welche Du zu ertragen hast, sind hart; aber Du weißt wohl, daß Du in Gott, welcher deine Stärke ist und für Dich kämpft, Alles vermagst. Uebrigens sind diese Prüfungen ein sicherer Beweis, daß Gott Dich liebt. Dieß ist die Lehre selbst eines heidnischen Philosophen: „Diejenigen, welche Gott liebt und die ihm angenehm sind, die stärkt er, er sucht sie heim und prüft sie, diejenigen dagegen, die er zu schonen und zu begünstigen scheint, das sind die feigen Seelen, welche er für die künftige Strafe aufbewahrt. Warum vertraut man im Feldlager den Wägen die gefährlichsten Aufträge an? Unter dem Schutze der Nacht sendet der Feldherr die Kerntuppen unter seinen Soldaten aus, um den Feind zu überumpeln, oder um eine Besatzung zu unternehmen, oder um sich eines festen Platzes zu bemächtigen. Indem diese Kämpfer den Befehl ihres Führers vollziehen, klagt keiner von ihnen: „Der General hat für mich keine Rücksichten.“ Im Gegentheil jeder sagt sich: „Er hat von mir eine gute Meinung!“ Dieß sei die Sprache aller derer, welche, gemäß der göttlichen Vorsehung, Leiden zu erdulden haben, welche feige und furchtsame Seelen erdrücken würden.

„Wenn ein Philosoph, nur durch das Licht der bloßen Vernunft geleitet, so sprechen konnte, haben denn wir nicht viel eher als er das Recht, eine solche Sprache zu führen, zu denen die ewige Wahrheit gesprochen: Glückselig diejenigen, welche weinen, denn sie werden getrübt werden! Glückselig diejenigen, welche Verfolgungen leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich!

„Ist uns übrigens das unglückliche Loos der Verfolger nicht bekannt? Ist es uns nicht offenbart in den Worten: „Unglück über euch, die ihr jetzt lacht, weil ihr seuzen und weinen werdet: die Mächtigen werden getroffen werden von der Macht der Qualen?“

„Freut Euch also, Euerer Herzen mögen zittern vor Glückseligkeit, wenn die Menschen

Euch fluchen und Euch verfolgen, weil Eure Belohnung im Himmel überreich sein wird. Zu gleicher Zeit beweint das Unglück derer, die Euch hassen und betet für sie, damit sie, zur Wahrheit zurückkehrend, den Pfeilen entgegen, die ihnen drohen und der ewigen Verdammung entfliehen.

„Wir haben übrigens die Geschichte dieser abscheulichen Verfolgung, welche mit vielen offiziellen Aktenstücken soeben veröffentlicht wurde, mit Vergnügen gesehen. Diese Arbeit beweist allen, nicht bloß den gottlosen und diebischen Charakter der Verfolgung, sondern auch die hinterlistigsten Mittel, womit sie gehegt und von Tag zu Tag unterhalten wurde. Ein zweites Verdienst dieses Werkes besteht darin, daß es im Geiste der Nachkommenschaft keinem Zweifel Raum läßt, über die Wirklichkeit der Thatfachen einer ungeheuerlichen Schlechtigkeit, welche diese Geschichte verzeichnet.

„Doch je häßlicher und wilder diese Thatfachen sind, desto mehr wünschen wir Dir Glück wegen deiner standhaften Haltung, obgleich deiner Herde entrissest, hörst Du doch nicht auf, mit unerschütterlichem Muth deinen Hörigen deine Sorgfalt zuzuwenden. Mit Hilfe der durch deine Sorge gesammelten Mittel bestreitest Du den Lebensunterhalt deiner Priester, die in die Armut gestürzt wurden und mittelst ihrer Dienstleistungen kommst Du den nothwendigsten Bedürfnissen deines treuen Volkes zu Hülfe.

„Wir wünschen auch Glück deinem unbefiehbaren Klerus. Er hat, ohne zu schwanken, den Verlust seiner Güter, die Geldstrafen, die Verbannung und die Gefangenschaft ertragen. Alle Leiden hat er ertragen mit Freude, lieber als er seine Pflicht verrieth und sich von seinem Bischofe trennte.

„Gleichzeitig wünschen wir Glück deinem Volke, welches gesiegt hat über diese harte Prüfung. Es hat es verstanden, seinen Glauben zu bewahren und seine Religion, es ist in Gehorsam und Liebe mit seinem rechtmäßigen Hirten verbunden geblieben und zwar so, daß nichts im Stande ist, dieses gute Volk abzuhalten, seinen Bischof zu besuchen und daß es sich nicht abschrecken läßt, den Segen und den Dienst desselben zu verlangen, weber durch die weite Entfernung noch durch die Schwierigkeiten der Reise.

„Endlich wünschen wir allen Glück für ihre Unterwürfigkeit, ihre Liebe, ihren Eifer, der um so feurriger zu werden scheint für diesen Mittelpunkt der katholischen Einheit, je heftiger die versuchten Mittel sind, sie loszureißen von diesem Sitze der Einheit.

„In diesem Augenblick läßt Gott aus dem Liegel die Schläcken seines Volkes ausscheiden, um es zu reinigen von aller Vermischung und die Kirche zu bekleiden mit einer Schönheit

voll Ehre, um deren Willen der Herr selbst sich hingeeben hat. Wenn Gott einmal dieses Ziel erreicht hat, so wird er die Schätze der Gerechtigkeit von ihr fernhalten und damit sein göttlicher Name nicht entehrt werde, wird er ihr, um seiner selbst willen, den Sieg gewähren, einen um so glänzenderen Sieg, je schrecklicher die Prüfung gewesen, die sie zu ertragen hatte. Möchte dieser Sieg nicht lange auf sich warten lassen!

„In der Erwartung desselben, empfangen, ehrwürdiger Bruder, den apostolischen Segen, den wir Dir mit Liebe übersenden, Dir, deinem Klerus und deinem treuen Volke, als Pfand der göttlichen Huld und als Zeugniß unserer ganz besondern Aufmerksamkeit.

„Gegeben zu Rom bei St. Peter den 27. April 1876.

„Im 30sten Jahre unseres Pontifikats.
Geg. Pius IX., Papst.“

— **L a u f e n.** (Corresp.) In der „Schweiz. Kirchenzeitung“ vom 17. d. M. fragt Jemand, ob es nicht klüger wäre, nicht in Laufen, Bezirksort, sondern in Zwingen, Gemeinde zur Pfarrei Laufen gehörend, eine sog. Nothkirche zu bauen. Zwingen sei z. B. Mittelpunkt des Laufenthal's; in Laufen könnte man die Kirche wieder bekommen; — Zwingen allein habe keine Kirche, — dürfte später zu einer eigenen Pfarrei erhoben werden. — Im Interesse der guten Sache in Laufen müssen wir einfach und entschieden antworten: Für's Erste haben diese Bemerkungen bei unserem Volk und bei unserer Geistlichkeit große Entrüstung hervorgerufen. Man war empört, daß Jemand in einem öffentlichen Blatte die Nothwendigkeit des Baues einer Nothkirche in Laufen selbst auch im geringsten in Zweifel ziehen konnte. Ist doch dieser Bau von deutschen und französischen Zeitungen, von Geistlichen höhern und niedern Ranges und vom Hochw. Bischof Lachat selbst auf das Wärmste empfohlen worden.

War Etwas zu fragen, so hätte man sich privat an den Unterzeichner des „Hülferufes“ wenden können. — Was nun die Sache selbst betrifft, so ist nicht Zwingen, sondern Laufen der Mittelpunkt, besonders da jetzt die um Zwingen liegenden Dörfer ihre eigenen Pfarrer wieder haben, während die Katholiken von Dittingen fast alle in Laufen des Gottesdienstes besuchen. Ferner gehört Zwingen, eine kleine Gemeinde, zu Laufen, welches Pfarrei ist; in dieser soll also die Nothkirche sein. — Daß Zwingen später zu einer eigenen

Pfarrei erhoben werden dürfte, ist vorläufig unwahrscheinlich. Uebrigens besitzt Zwingen jetzt schon eine Kapelle, welche Eigenthum von Hrn. Notar Scholer ist. Wenn es dann endlich irgendetwas schwer fällt, die Kirchen wieder zurückzuerhalten, so ist dies in Laufen der Fall; darüber herrscht bei uns kein Zweifel. Denn Dank der Heuchelei und raffinierten Agitation des Papa Nigh, unter Dekan Brunner sel. als Lehrer an der hiesigen Bezirksschule scheinbar der Ultramontanste, ist es mit Hilfe der hiesigen servilen Beamtenwelt gelungen, dem Schisma, besonders in der „Frauenwelt“ einigen Boden zu verschaffen. Deshalb müssen wir hier in Laufen selbst, wo wir in einem viel zu kleinen Zimmer Gottesdienst halten, ein eigenes, unabhängiges Lokal, eine sog. Nothkirche haben. Nur so können wir dann ordentlich Gottesdienst halten, Schwankende anziehen und besonders dem Schisma wirksamer entgegentreten. Das ist die Meinung Aller, welche die Lage in Laufen kennen. Wir verbitten uns also Bemerkungen, die bei Andern, welche unsere Lage nicht gehörig kennen, den Bau einer sog. Nothkirche in Laufen selbst wenigstens in Etwas kompromittiren könnten. Dieser Bau ist in Laufen selbst nothwendig; von allen Seiten empfohlen worden und bereits sind schon schöne Gaben zur Unterstützung derselben geflossen. Sapienti sat.

Wir bitten, zu bemerken, daß in der angezogenen Corresp. durchaus nicht die Nothwendigkeit einer Nothkirche in der Pfarrei Laufen in Zweifel gezogen wurde und daß wir in keiner Weise, in jener Anfrage, über den speziellen Standort der Kirche in dieser Pfarrei, irgend welchen erwachsenen Nachtheil für die Kirche selbst zu erblicken vermochten. Eine einfache Frage zu stellen, ist sonst überall erlaubt, wo es sich nicht um ein Dogma handelt.

Anmerkung b. Red.

— Die Geistlichkeit des Kapitels **Mellingen** hat anlässlich der Wahlen in den katholischen Kirchenrath beschloffen, dem Regierungsrathe an der Spitze des Wahlprotokolls zur Kenntniß zu bringen, die Kapitelskonferenz wähle nur unter der Bedingung und die Gewählten nehmen nur unter der Bedingung die Wahl an, daß der aargauisch-katholische Kirchenrath römisch-katholisch sei.

— **Aus dem Jura.** Am 6. Juni fiel der Blitz in die den Katholiken entzogene Kirche von Vuir. Die Kirchenuhr wurde zerstört, ebenso die Thüre des Glockenthurms. Auch der Altar hat Schaden genommen, nebst andern Gegenständen. Es ist überflüssig zu sagen, daß die „Gläubigen“ sich glücklicher Weise nicht in dem „Heiligtume“ befanden. Die 13 Jünger des „alten Glaubens“ besuchen es nur noch selten, alle 3 Wochen eine Messe anzuhören ist ihnen doch zu viel. Sie wären geneigt, den Katholiken die Kirche zu überlassen, vorausgesetzt daß diese ihnen die Kirchenkasse abtreten würden. Unter dessen befindet sich diese Kasse in den Händen eines Krebshändlers en gros et en detail. In Beziehung auf die Religion zieht er jene vor, die ihm die Hülfenfrankenthaler in die Tasche spielt.

— Die Vollziehungsbehörde hat die 10 stimmige Wahl des Abbe Masset als Pfarrer Intrusus von Vuir, wie zu erwarten, genehmigt. Die Bevölkerung zählt 1700 Seelen. Das nennen die Radikalen „einstimmig gewählt“!

— Bissely kann das Magnifikat anstimmen, er hat die erste Ehe eingesehnet. Seinem Sakristan hat er nämlich seine Magd abgetreten, unter welchen Bedingungen wissen wir nicht.

— Die Berner-Justiz befolgt ein sonderbares Verfahren gegen die katholischen Geistlichen, welche seit dem Entscheid des Bundesrathes in Privatklokale Gottesdienst halten. Während diese an einigen Orten ungehindert ihr Amt ausüben können, werden sie an andern Orten neuerdings verklagt. In Delsberg berichtet der Regierungsstatthalter zuerst an die Regierung, in den Freibergen dagegen überweist er die Verklagten sogleich dem Strafrichter. Die Staatsbeamten selbst fallen übereinander her: der Regierungsstatthalter verklagt den Gerichtspräsidenten, dieser den Regierungsstatthalter, Bissely verklagt beide u. s. f. Die Freiheit der katholischen Geistlichkeit ist der schnelle Tod des Schismas und daher die Wuth der Apostasie.

— Auf einen Rekurs des Hrn. Abbe Mouttet, Pfarrer von Rebevelier (Verstrafung für „gesetzeswidrige Cultushandlung“) an das Bundesgericht, wird demselben folgender Bescheid ertheilt: „Wir bringen Ihnen zur Kenntniß, daß das Bundesgericht, welches sich in seiner heutigen

Sitzung mit Ihrem Rekurs vom 20. März ein Urtheil der bernischen Polizeikammer betreffend, beschlößte, beschlossen hat, denselben der Würdigung des Bundesrathes zu unterbreiten, bevor es einen Entschluß faßt über diesen Punkt, so weit derselbe innerhalb seiner Kompetenz liegt. Ihre Reklamation beruft sich thatsächlich besonders und in erster Linie auf die Artikel 49 und 50 der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874, nun ist eine Lösung von Fragen, welche Bezug haben auf jene Vorschriften, im Artikel 59 6^o des Gesetzes über die Organisation des Bundesgerichtes ausdrücklich der Kompetenz der politischen Bundesautorität vorbehalten. Ueberdies hat der Bundesrath in seinem Erlass vom 12. d. betreff der Konstitutionalität des Berner Gesetzes vom 31. Oktober 1875 sich ausgesprochen und sich das Recht vorbehalten, seinerseits zu gegebener Zeit und nachdem sich die oben genannte Autorität wie man hofft ausgesprochen haben wird, denjenigen Theil Ihres Rekurses zu behandeln, welcher Bezug hat auf eine Verletzung der bernischen Kantonal-Verfassung.“

— Die gerichtliche Behandlung der eingeklagten katholischen Geistlichen in den Freibergen ist auf spätere Zeit hinausgeschoben worden, sowie sämtliche Einklagen, die in derselben Sache noch eingereicht werden sollten. Es scheint, von Bern sei ein Wink gegeben worden, daß man sich vorläufig mit der Blamage begnügen möge.

— Der in Unterschwil wohnende Einbringling Salis wird sich nächstens mit Jungfer Emma Simmen von Gerlier vermählen. Glück auf!

— Auch Dabadie in Kennendorf hat die „Landbischöfswahl“ Herzogs gefeiert, indem er gegen Abend plötzlich Sturm läuten ließ. Man befürchtete eine Feuersbrunst und lief nach den Spritzen, als plötzlich das Stürmen aufhörte auf Befehl des Sakristan.

— Der wegen einer Schuld von 250 Franken von Vonthron gerichtlich verfolgte altkatholische Sakristan Hospital gibt die Erklärung ab: er läugne keineswegs, Vonthron 250 Fr. schuldig zu sein, nur habe er eine Gegenforderung von 138 Fr. 50 Ct., welche Vonthron noch nicht entrichtet. Hospital stellt seine Rechnung an Vonthron, wie folgt:

„Den 11. Jänner 75 habe ich für Vonthron gekauft in Basel — eine Kiste Birnen, 12 Dugend, das Dugend zu 5 Fr., macht

ein Kistchen Bisquit, 500 Stück	15
ein Käse von Requesfort	4
den 21. Jänner 2 Litres Absinth	6
2 „ Wermuth	5
Gänseleberpastete	8

2c. 2c. — Genug, daraus ersieht man, daß die Einbringlinge das so splendid von Bern geschenkte Geld zu brauchen verstehen. Darum, Berner Bauer, nur gekulturtüchtig und tüchtig — gesteuert!

— Der Fronleichnamstag war für die treuen Katholiken im Jura ein Jubeltag. Die Prozessionen wurden da und dort auf den Wiesen oder um die als Gottesdienstlokale dienenden Scheunen herum abgehalten, unter Gesang, Musik und Märserdonner. — Die Staatskatholischen blieben hübsch innert den vier Mauern, um sich ihrer mancherorts unsichtbaren Zahl nicht schämen zu müssen.

— In der Angelegenheit des Rekurses von Abbe Mouttet, Pfarrer von Rebevelier hat der Bundesrath folgenden Beschluß erlassen:

Der Rekurs des Sebastian Mouttet zu Rebevelier ist als begründet erklärt und das Urtheil des Appellationsgerichtes und der Kassation des Kantons Bern vom 29. Januar 1876 als nichtig und verfassungswidrig erklärt.“

Mit diesem Beschlusse des hohen Bundesrathes ist gegen die lästigen und läppischen Ghikanen des Standes Bern in seiner Katholikenhege ein für alle Mal der Riegel gestossen. Hoffen wir, daß Bern selbst bald zu Vernunft und Gerechtigkeit zurückkehre.

— Wie das Apostatenthum die Beschlüsse seiner Obern achtet, beweist nebst Pipy auch Portaz: zur Beerdigung eines Kindes hatte er sich ganz fein in seine Soutane geküßt. Pipy hat in sofern nachgegeben, daß er sich in jüngster Zeit mit einer kürzern Soutane bekleidet.

— Ein verlotterter italienischer Priester, der im Kanton Uri bei seinen arbeitenden Landknechten als Seelforger auftaucht, hatte mit einer Wirthstochter zarte Bande angeknüpft und ist nun verschwunden. Er hat nämlich erklärt, daß er sich im Kanton Bern um eine altkatholische Pfarrei umsehen und wenn er diese habe, dann heirathen wolle. Das den Katholiken des Jura gestohlene Kirchenvermögen bildet also eine Art „Aussteuer“ für solche Herren.

— **Aus Genf.** Eines der Winkelblättchen, welches als Organ der Genfer Groß-Raths-Mehrheit dient, veröffentlichte in seiner Nummer vom 8. Juni folgende Zeilen:

Es handelt sich darum, diese verderbliche Sekte des Ultramontanismus zu treffen. Nicht genug sind zu billigen die Beschlüsse unserer Regierung. . . . **Gegen solche Feinde darf man keine Gerechtigkeit üben;** auch war diesmal die Regierung sehr gültig, sich zur Besprechung herbeizulassen in ihrem Berichte „über die Gesetzlichkeit“ der erlassenen Maßregel.“ Eine vaterländische, schweizerische, freisinnige Sprache, wie sie etwa auch in den Abritten geführt wird!

— Msgr. Mermillod wird in nächster Zeit sich nach Lourdes begeben, wo eine außerordentliche Feier stattfinden wird. Es soll daselbst die Kirche eingeweiht werden. Der Papst hat eigens dazu den Erzbischof von Paris, Msgr. Guibert, delegirt, um in seinem Namen die Handlung vorzunehmen. Die Statue der hl. Jungfrau daselbst zu krönen, ist der Nuntius, Msgr. Meglia, vom Papste beauftragt. Als Ceremonienmeister wird Msgr. Katalbifungiren. Msgr. Mermillod hat nebst dem Bischof von Poitiers, Msgr. Pie, den Auftrag, die Festpredigt zu halten. Die Einweihung findet den 2., die Krönung den 3. Juli statt. Ohne Zweifel wird diese Feierlichkeit eine große Menschenmenge herbeiziehen.

— Am Fronleichnamstage haben gegen 400 Kinder die erste hl. Communion empfangen. Die Kirchen waren von früh bis spät beständig angefüllt. Tags darauf empfingen dieselben Kinder das hl. Sakrament der Firmung durch den Hochw. Herrn Bischof Vagnoud, welcher auf die Bitte Mermillods nach Genf kam, um in seinem Namen das Sakrament zu spenden.

— Der apostatisirte Kirchenrath hat sich versammelt, um von der Regierung die Anerkennung Herzogs als „Bischof“ zu verlangen, d. h. um ihm 10,000 Fr. jährlich auszahlen zu lassen.

— Hr. Vergain denkt scheint's darauf, Genf zu verlassen, um nach Berner überzusiedeln, wo ihm eine Besoldung von 3000 Frkn. und eine Wohnung lockend winkt.

— **K a d i k a l e L o g i k** eines Genfer Altkatholiken. Herr **H e r i d i e r** findet, daß der Verkauf der Güter der drei aufgehobenen katholischen Genossenschaften in Beziehung auf die Form, der gesetzlichen Vorschriften u. d. h. durchaus unantastbar sei, allein weil die Klosterfrauen das Gelübde der Armut abgelegt, so könne nicht eine einzelne Person, sondern nur die gesammte Genossenschaft Verkäuferin sein, und folglich sei der Verkauf ungültig. O Weisheit eines Genfer Staatsmannes! Die übrigen Gelübde der Klosterleute sind also nicht gleichbindend, wie das der Armut. Pastor **X., Y. und Z.** haben das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Sie springen aus dem Kloster und verheirathen sich in Genf, der Staatsmann **H e r i d i e r** anerkennt als gültig diese Ehe, trotz des Keuschheitsgelübdes, den Verkauf von Privateigentum anerkennt er aber als nicht gültig — wegen des Gelübdes der Armut!

— Wir sprachen jüngst von **M a n s u i**, der der Pfarrei **T h o n e x** von 20 Stimmenden als „Seelsorger“ aufgedrungen werden sollte. Heute spricht man in Genf nur von **M a n s u i**. Die gleichen Polizisten, welche ihn in die Kirche und in das Pfarrhaus eingeführt, haben ihn Montags den Befehl überbracht, so schnell als möglich sich aus dem Staube zu machen; unter guter Bedeckung haben sie ihn weiters spödir. Neue Berichte hatten die Aufmerksamkeit des Justiz- und Polizeidepartements auf diese Persönlichkeit gelenkt. Das sind die Leute, die aus Frankreich fliehen, wenn ihnen die Pforte des Gefängnisses entgegen gähnt, um sich unter die Legion der „Unbescholtenen“ in der Schweiz mit einem Gehalte von 3000 Franken aufnehmen zu lassen.

Mit **M a n s u i** war **C a s p a r d**, der Einbringling von **V e r s o i r** in Genf angelangt. Noch ist er nicht 6 Monate im Kanton domiciliert und schon läßt er seine Ehe mit **C o l o m b e B e r t h a F r o m e n t** — ein sauberes Täubchen das — öffentlich anschlagen.

— Die Katholiken Genfs strömten am Fronleichnamstage massenhaft nach den französischen Ortschaften hinüber, um dem Gottesdienste und den Prozessionen beizuwohnen. Besonders zahlreich war die Menge der Besucher in **F e r n e x**, wo **B i s c h o f M e r m i l l o d** die Prozession hielt. Auch in der Pfarrei **G a i l l a r d** wohnten Viele dem Gottesdienst auf offenem Felde bei, weil daselbst noch keine Kirche besteht. So müssen die freien

Schweizer in ein fremdes Land auswandern, wo mehr Freiheit als in der Heimat für sie besteht, um ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Ist vielleicht das herrliche Alpenläch die Schamröthe, welche unseren alten Bergen ins Gesicht steigt, wenn sie bei klarem Wetter auf die heutige Freiheit niedersehen?

✠ Herz-Jesu-Andacht.

IV. Fortsetzung über die Zeitgemäßheit dieser Andacht.

Wir haben bereits angedeutet, daß sich die christliche Kezese immer mit dem Weltgeiste in direkten Gegensatz stellt und gerade diejenige Jugend am meisten pflügt, die dem herrschenden Laster entgegengesetzt ist. Da wir nun als treibende Kraft der Welt in unserer Zeit den Haß gegen Gott bezeichnet haben, so wird es besonders die Liebe zu Gott sein, welche die Christen jetzt pflegen sollen. Wie der Haß gegen Gott aus der ungeordneten Liebe zur Sinnenwelt und des eigenen Ich entspringt, so wird sich die Liebe zu Gott an der Betrachtung seiner unendlichen Schönheit und der Fülle der Wohlthaten, die er über uns ausgegossen hat, entzünden. Die Andacht zur Liebe Gottes ist aber nach unsern frühern Auseinandersetzungen, eben die Herz-Jesu-Verehrung. Sie bietet uns die stärksten Beweggründe, welche auch der verdorbenste Sinn, wenn er nur noch das Gefühl für etwas Schöneres und Edleres bewahrt hat, nicht zu widerstehen vermag. Denn jeder Mensch lebt notwendig dasjenige, was ihm gut erscheint.

Gut ist aber sowohl dasjenige, was uns einen höhern Genuß und eine höhere Vollkommenheit verleiht, als auch diejenigen Mittel, durch welche wir zu diesem gewünschten Besitz gelangen. Diese Mittel können entweder Sachen oder Personen sein. Personen nennen wir dann gültig, wenn sie ernstlich bestrebt sind, uns einen Vortheil zu verschaffen. Darauf beruht auch die erste Grundlage der Freundschaft. Gibt es aber auf der ganzen Welt Jemand, der so treu, so eifrig bemüht war, uns die höchsten Güter zu erwerben, als unser Heiland, der 33 Jahre lang für uns ein Leben des Opfers lebte und endlich, von Liebe ganz aufgezehrt, am Kreuze starb. Aber unser Heiland ist für uns nicht nur ein Mittel, wodurch wir die höchsten Mittel erlangen können, sondern er ist selbst die Quelle der höchsten Glückseligkeit, weil er als Gott alle jene Vollkommenheiten, die zu unserer Glückseligkeit notwendig sind, in unendlichem Maße in sich einschließt. Diese Liebe läßt sich ferner an

der Hand der Evangelien und der ganzen hl. Schrift so anschaulich darstellen, daß auch der ungebildetste und unempfindlichste Mensch sich einer tiefen Nührung kaum erwehren kann. Wenn einmal diese Liebe im Herzen angefaßt ist, so wird, so lange sie erhalten bleibt, von dem Unglauben, der gewöhnlich nicht so sehr auf irriger Erkenntniß, als vielmehr auf einer verkehrten Willensrichtung beruht, nicht viel zu fürchten sein. Wenn man sich so oft beklagt, es werde beim Religionsunterricht so wenig gelernt, und für's spätere Leben noch weniger behalten, so kommt das vielleicht hauptsächlich daher, weil der Katechet zu einseitig den Verstand und das Gedächtniß beschäftigt, während das Herz dabei kalt bleibt. Würde man sich mehr angelegen sein lassen, die Liebe unseres Heilandes, die, gleich dem Lichte vom ersten Tage unserer Schöpfung, bis zur jetzigen Stunde, die Welt mit ihrem beseligenden Glanze erfüllt hat, recht anschaulich darzustellen, so würde man gar bald die Erfahrung machen, daß sich die Religionswahrheiten viel tiefer und bleibender in das Gemüth der Kinder einprägen würde. Auch gibt es kein besseres Mittel, das Herz der Menschen, und ganz besonders der Jugend, gegen die Verlockungen der Welt zu wappnen, als die Liebe zu Jesus. Woher kommt es denn, daß eine Mutter ihren Sohn, der bereits tief in's Laster versunken ist und der auf keine Ermahnungen mehr hört, durch ihre liebevollen Worte und durch ihre Thränen wiederum auf die ächte Bahn zurückzuführen vermag, wenn nicht daher, weil selbst das verdorbenste Gemüth einer Mutterliebe nicht zu widerstehen vermag. Das Herz Jesu hat uns aber mehr geliebt als das Herz einer Mutter, denn es kann auf sich die Worte des Propheten **I s a i a s** anwenden: „Wenn es selbst möglich wäre, daß eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will ich doch **d e n e r n i c h t v e r g e s s e n**.“ Die Liebe gibt den Katholiken Muth, trotz aller Verachtung und Verpötlung, treu zu ihrem Glauben zu stehen und die Leiden, die ihnen ihres Glaubens wegen bevorstehen, mit Geduld, ja sogar mit Heiterkeit zu ertragen.

Bevor wir aber in unsern Erörterungen weiter gehen, glauben wir hier noch ein Bedenken heben zu sollen, das vielleicht dem Leser bereits schon aufgefallen ist. Man könnte nämlich sagen, die Liebe zu Gott war schon von jeher der Hauptbeweggrund, der die Gläubigen zu einem christlichen Leben aneiferte. Wir möchten dazu nur bemerken, daß wir bereits schon angedeutet haben, wie die Kezese von der Betrachtung der Wirkungen der Liebe Gottes allmählig in der Erkenntniß immer fortschreitend, in der Herz-Jesu-Andacht bis zu ihrem letzten Grunde der Güte Gottes gegen

die Menschen angelangt sei. Es war also allerdings zu allen Zeiten die Liebe Gottes, welche die treuen Diener besetzte und der Unterschied besteht demnach nur in dem Gegenstand der Verehrung, welcher in uns dieses göttliche Feuer entflammt. Wie die Strahlen der Sonne hinfänglich Helle verbreiten, wenn wir auch die Sonne nicht sehen, so sind auch die Wirkungen des Wohlens unseres Heilandes genügend, um uns zur Liebe Gottes zu bestimmen; aber gleich wie die Sonne, wenn sie hoch am Firmamente glänzt, die ganze Landschaft mit viel glänzenderem Licht erfüllt, als wenn nur einzelne Strahlen die Gegend beleuchten, so können auch wir die Liebe Jesu erst dann im vollsten Maße erkennen, wenn wir sie als die innerste Ursache aller Erbarmungen Gottes, die sowohl der ganzen Menschheit als jedem Einzelnen zu Theil werden, erfassen. Wie ein Sonnenstrahl nicht den ganzen Glanz der Sonne in sich enthält, so können wir auch aus den einzelnen Wirkungen die Liebe nicht in ihrer ganzen Größe so vollkommen erkennen, als wenn wir dieselben betrachten, wie sie in sich die Güte, welche aus ihren verschiedenen einzelnen Wirkungen hervorkuchtet, in sich konzentriert, gleich dem Ocean, der alles Wasser der Flüsse in sich vereinigt.

Je mehr aber der Gegenstand unserer Betrachtung uns das Wohlwollen Gottes anschaulich macht, desto mehr ist er auch geeignet, unsere Liebe zu erwecken und zu vermehren. Da wir nun bei der Herz-Jesu-Andacht die Liebe Gottes selbst, wie sie sich in der Menschwerdung der zweiten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit offenbart und auf das heiligste Herz einwirkt, betrachten, so ist diese Verehrung gewiß die geeignetste, um die hl. Liebe in uns zu entflammen.

Wir haben bis jetzt die Vortheile der Herz-Jesu-Andacht mehr bloß vom psychologischen Standpunkte aus beurtheilt; es erübrigt uns deshalb noch, an die Fülle der Gnaden zu erinnern, welche an diese Verehrung geknüpft sind, denn wir wissen nach dem katholischen Lehrbegriff, daß in Folge der Erbsünde eine solche Verfertigung des Geistes in die Sinnlichkeit eingetreten ist, daß wir von uns aus keiner schweren Versuchung widerstehen können. Wir wissen ferner, daß nur unsere, durch die Gnaden in eine übernatürliche Ordnung erhobenen Handlungen für unsere die Menschen-natur weit überschreitende Bestimmung Werth haben. Es fragt sich deshalb, ob mit dieser Andacht auch besondere Gnaden verbunden seien. Nach der Offenbarung der sel. **M a r g a r e t h a A l l o c o q u e** hat Christus allen Verehrern seines göttlichen Herzens eine besondere Fülle Gnaden verliehen, durch welche es ihnen sogar

leicht werde, die Versuchungen zu überwinden und auf dem Pfad der Tugend voranzuschreiten. Ferner verspricht er, allen Ständen im reichsten Maße ihre Berufsgnade und gibt sogar seine Sehnsucht kund, die Menschen mit der Fülle seiner himmlischen Gaben zu überschütten, wenn sie nur mit Vertrauen zu ihm kommen wollten. Durch den Prozeß der Seligsprechung der sel. Margaretha Macoque ist die Aechtheit dieser Offenbarungen wenigstens im Wesentlichen außer Zweifel gestellt und die große Verbreitung, welche diese Andacht in kurzer Zeit gewonnen, nebst den vielen Ablässen, mit welchen sie der Papi angestattet hat, ist gewiß der beste Beweis, daß die Andacht vom Himmel reichlich gesegnet worden ist und daß die Gläubigen besonders in der gegenwärtigen Sturmeszeit von ihr Anwendung der großen Gefahren hoffen. Hiemit haben wir, so weit es unser Zweck verlangte, den Gegenstand und die Zeitgemäßheit der Herz-Jesu-Andacht genügend dargelegt und wollen nun mit einigen kurzen Bemerkungen, wie die Herz-Jesu-Andacht am besten einzurichten sei, schließen.

Personal-Chronik.

Appenzell. Sonntags, den 18. d. M., hat die Pfarrgemeinde **Sonten** den Vorschlag der Pfarrwahl vorgenommen. Die außerordentliche Kirchhöre wurde mit einer kurzen Ansprache von Hrn. Hauptmann Wettmer eröffnet. Einmütig wurde Hochw. Hr. Kaplan **Albert Manjer** von Appenzell erkoren.

Appenzell verliert einen seeleneifrigen Priester, der katholische Gesellenverein seinen verehrten Präsidenten, die Piusvereinsversammlungen ein regelmäßig erscheinendes Mitglied und der Hochw. hochverehrte Priestergrais Hr. Com. Knill einer seiner besten Freunde. Der Gontner Kirchgemeinde können wir nur gratulieren, der großen Appenzeller Kirchengemeinde aber müssen wir condolieren.

St. Gallen. Den 26. d. Abends starb in St. Gallen nach langwieriger Krankheit der Hochw. Hr. Rektor **Brändle**, früher langjähriger Religionslehrer an der Kantonschule und Präsekt der katholischen Realschule. Alle, welche den lebenswürdigen Mann gekannt haben, werden die Trauerbotschaft mit tiefem Schmerz vernehmen. Der Verlust für Schule und Kirche ist ein äußerst schwer erseliger, denn der in den besten Jahren Dahingeraffene war eine seltene Arbeitskraft. Als Lehrer und Erzieher besaß er bei seinen Zöglingen große Autorität und ebensoviel Liebe, als Schriftsteller wurde er besonders bekannt durch das populäre Sammelwerk: „Glaubens- und Sittenlehre“, das er mit Hrn. Pfr. Dr. Kofuß herausgab.

Ehrenmedung. Auf den allgemeinen Wunsch und Hoffnung, daß der Hochw. Seel-

forger **Julius Diez** bannert von Büttschwil, Kt. St. Gallen, als Pfarrer der Gemeinde **Wals**, Kt. Graubünden, viele Jahre erhalten bleibe, und als Beweis des Zutrauens ab Seite der gesammten löbl. Behörde und des Volkes, sowie zur Anerkennung seines passiven Wirkens und seiner opferwilligen Theilnehmung an der Kirchenrenovation, hat die genannte Gemeinde demselben einstimmig das Ehrenbürgerrecht erteilt und damit zugleich den Beschluß gefaßt, dem obgenannten Ehrenbürger auch das Kantonsbürgerrecht zu erwerben.

Lehrlingspatronat.

Lehrmeister:

- Ein Flaschner im St. Gallischen.
- Ein Schreinermeister im Aargau.
- Eine zuverlässige Familie im Kanton Aargau nimmt eine Tochter, welche die Hausgeschäfte lernen will, und eine Magd
- Ein Landwirt im Thurgau und einer im St. Gallischen.
- Drei Schreiner im Thurgau.
- Ein Küfer im St. Gallischen.
- Ein Brod- und Zuckerbäcker im Toggenburg.

Lehrlinge:

- Zwei St. Galler in ein Ladengeschäft.
- Einer zu einem Zimmermann.
- Ein Basler in einen katholischen Gasthof.
- Einer zu einem Mechaniker.
- Eine Tochter, die das Nähen schon erlernt hat, wünscht bei einer tüchtigen Kleidermacherin in Condbition zu treten.
- Ein Aargauer und ein Appenzeller zu einem Ahrenmacher.
- Einer zu einem Sattler.
- Zwei zu einem Metzger.
- Ein Thurgauer in ein Handelsgeschäft.

Lehrlingspatronat in Zonschwil.

Zuländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 26:	Fr. 13,099. 14
Nachträglich aus der Stadtpfarrei Luzern	50. —
Aus der Pfarrei Klein-Dietwil	30. —
Von Hochw. Hrn. Dept. Pfarrer J. G. Züllig in Arbon	10. —
Von Fr. St. N. in Arbon	25. —
„ K. St. in Arbon	2. —
Aus der Pfarrei Sulgen	30. —
	Fr. 13,246. 14

Der Kassier der int. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für den Hochw. Bischof Eugenius.

Von Hochw. Hrn. Dept. Pfarrer
J. G. Züllig in Arbon Fr. 18. —

Für den hl. Vater Pius IX.

Von Hochw. Hrn. Dept. Pfarrer
J. G. Züllig in Arbon Fr. 10. —
Von Fr. St. N. in Arbon „ 25. —

Kirchen-Ornamenten- und Paramenten-Handlung
von
H. Höhle-Sequin
in Solothurn,

empfehlen sein reichhaltiges Lager in feinsten und gewöhnlichen Stoffen, für alle kirchlichen Bedürfnisse, deutsches und französisches Fabrikat, in stylgerechter Ausführung nach kirchlicher Vorschrift in gothischen und gewöhnlichen Formen. In Spitzen große Auswahl. In Leinwand alles Nöthige. Stearin-, wie feinste Wachskerzen in billigem Preis. In Ornamenten, was für die Kirche nöthig ist, Zeichnungen ohne Zahl, Blumen für Altar und Trauer-Anlässe in Auswahl.

Reparaturen werden prompt und billigst besorgt, in Paramenten und Ornamenten. So können auch Journituren jeder Art bezogen werden.

Solide Waaren und Arbeiten zusichernd

11

Obiger.

Große Auswahl
gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei
B. Schwendimann.

Heiligenbilder
in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorrätzig bei
B. Schwendimann.

Der christliche Staatsmann.

Dieses von **H. Scherer-Voccard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und socialen Rechte und Pflichten wurde von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner Anzeiger Nr. 49, Ostschweiz Nr. 58, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10, Chroniqueur Nr. 34 und 40, Echo vom Jura Nr. 40, Neue Jurger Zeitung Nr. 26, Volksschulblatt Nr. 12, Liberté Nr. 95 u. c. bestens empfohlen, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei **B. Schwendimann** in Solothurn.

Im Institut der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Zugenbohl, Kt. Schwyz, werden von nun an

Kirchenblumen
sowohl von Papier als Stoffen verfertigt und können daselbst zu möglichst billigen Preisen bezogen werden. Ebenso werden **Spitzen** für Altartücher, Chorröcke, Alben u. c. gemacht.

Diese Arbeiten werden von Schwestern, welche durch Schwäche und Kränklichkeit u. c. für den Lehr- und Krankendienst unfähig geworden, verfertigt und deren Ankauf ist daher zugleich eine Wohlthat zum Unterhalt derselben.

Anfragen und Bestellungen sind zu adressiren an die **Oberin des Instituts der Kreuzschwestern in Zugenbohl, Kanton Schwyz.**